

Junge Meister der Klassikzunft

ZÜRICH Seit 25 Jahren setzt sich die «Orpheum» für junge Klassiktalente ein. Das erste von vier Jubiläumskonzerten in der Tonhalle glänzte mit Virtuosen, die karrieremässig bereits gut unterwegs sind.

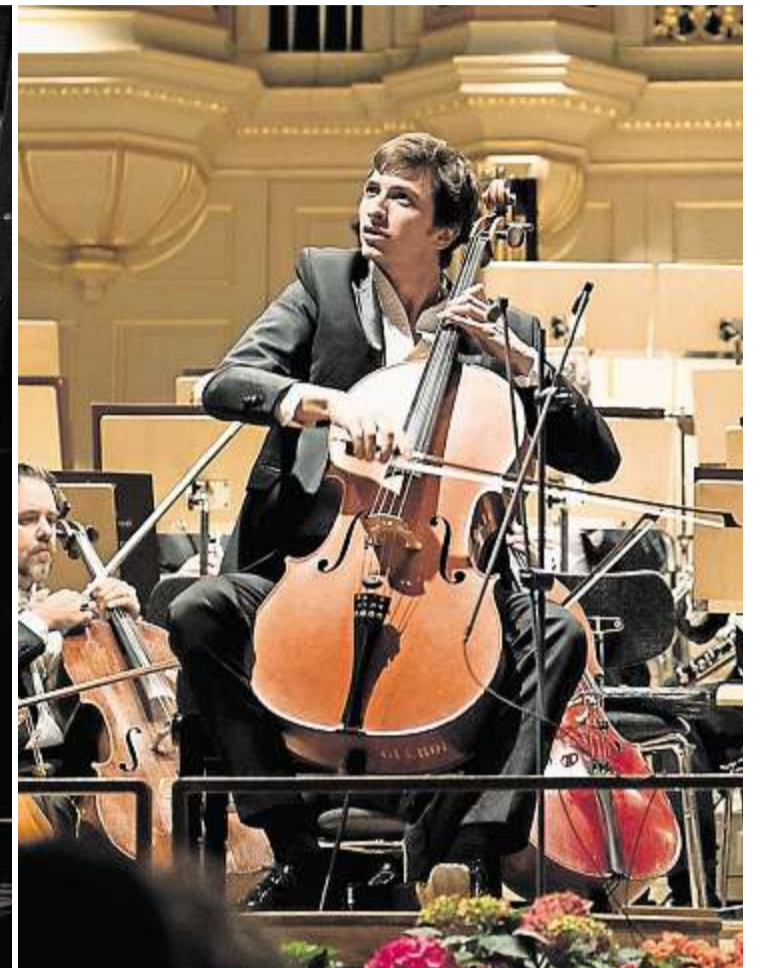
«Orpheum war mein Startschuss», sagt beispielsweise der Schweizer Pianist Oliver Schnyder, und andere mögen es ähnlich ausdrücken, die von der Stiftung zur Förderung junger Solisten ins Rampenlicht gerückt, das heisst, zum grossen Konzert eingeladen wurden. In 83 Förderkonzerten kamen bisher 143 Musikerinnen und Musiker zum Zug, und viele von ihnen sind heute mit bekanntem Namen unterwegs. Der Anteil, den die vom Medienunternehmer Hans Heinrich Coninx gegründete Stiftung an ihrem Erfolg hat, mag von Fall zu Fall anders beurteilt werden. Glückssache – grosses Talent vorausgesetzt – ist es allemal, in den Genuss des Orpheum-Förderprogramms zu kommen, Glück- oder auch Beziehungssache.

Künstlerische Starthilfe

Denn anders als auf Karriere-sprungbrettern, die auf Bewerbung und Selektion basieren, vertraut Orpheum auf die Urteile und Empfehlungen eines Künstleri-



Namen, die man sich merken soll: Der ukrainische Pianist Vadym Kholodenko und der französische Cellist Aurélien Pascal. Am Pult Vladimir Fedoseyev.



Thomas Entzeroth

25 JAHRE ORPHEUM

Die weiteren Jubiläumskonzerte in der Tonhalle finden statt am 4. September (Wiener Symphoniker mit Philippe Jordan, Dirigent, Nikolaj Znaider, Violine, Kyoungmin Park, Viola), am 6. September (Tonhalle-Orchester mit Neville Marriner, Dirigent, Aaron Pilsan, Klavier, Kian Soltani, Cello) und am 12. September (Baltic Sea Youth Philharmonic mit Kristjan Järvi, Dirigent, Heigo Rosin, Marimbafon, Hyeyoon Park, Violine). Zum Jubiläum 25 Jahre Orpheum ist eine Sonderedition der Zeitschrift «Du» erschienen. [hb](http://www.orpheum.ch)
www.orpheum.ch

schen Kuratoriums. Es handelt sich um derzeit 18 grosse Musikerpersönlichkeiten der Klassikszene von Francisco Araiza über Bernard Haitink und Zubin Mehta bis David Zinman. Über deren Vorschläge entscheidet der künstlerische Leiter der Stiftung, Howard Griffiths. «Einstieg», «Künstlerische Starthilfe», «Erster grosser Auftritt mit namhaften Orchestern und unter der Obhut bedeutender Dirigenten» sind die Stichworte, mit denen die Stiftung ihre Ziele formuliert. Howard Griffiths spricht von aufwendiger «Detektivarbeit», um Talente von entsprechendem Format zu finden.

Junge Musiker von glänzendem Format waren am Sonntag im ersten der vier Jubiläumskonzerte zu hören. Der 1994 in Paris geborene Violoncellist Aurélien

Pascal interpretierte frei und präzise im Ton und in bester Korrespondenz mit dem Orchester Dmitri Schostakowitschs Cellokonzert Nr. 1 – seine klangschöne und ausdrucksstarke Interpretation berührte besonders auch in der grossen Flageolett-Passage des zweiten Satzes und zog mit der virtuosen Energie und gestalterischen Dichte der Cadenza (3. Satz) in Bann.

Auftritte an grossen Festivals

Pascal ist nicht nur künstlerisch, sondern auch karrieremässig gut unterwegs mit Auftritten an grossen Festivals von Montpellier und Prades bis Verbier und dem Grand Prix Emanuel Feuermann in Berlin, den er 2014 gewonnen hat. Auch der 1986 in Kiew geborene Pianist Vadym Kholodenko hat

sich den Start zur grossen Karriere bereits erspielt: 2013 gewann er die Goldmedaille beim Van-Cliburn-Wettbewerb. Konzertreisen in ganz Europa, Nordamerika und Asien und CD-Produktionen werden im Programmheft erwähnt.

Das Jubiläumskonzert präsentierte Kholodenko mit einem der Nonplusultras der Klavierliteratur, Sergei Rachmaninows 3. Klavierkonzert, dessen horrenden Part er, in leicht geduckter Haltung zwar, aber scheinbar locker aus dem Ärmel schüttelte: Dabei sind hier die duftigen Perlenstücke höchste Fingerakrobatik, und alle Emphase ist akkordische Schwerarbeit. Imposant dominierte er den Orchesterpart, den das Tschaikowsky-Sinfonieorchester klangvoll ausspielte, und es waren wenn schon leisere Pas-

sagen, in denen das Orchester filigranes Beiwerk neben der Hauptstimme da und dort verdeckte. Dass man aber gerade auch im intensiven Zusammenspiel von Solist, Dirigent und Orchester einen «sinfonischen» Höhenflug erlebte, war klar, das Publikum war elektrisiert.

Auf zum Sechseläuten?

Trotz der zwei Solokonzerte folgte so das Programm in gewisser Weise doch der Konvention des Sinfoniekonzerts. Auch für die Ouvertüre war gesorgt. Das Tschaikowsky-Sinfonieorchester und sein Dirigent Vladimir Fedoseyev, langjährige Partner von Orpheum, brachten ein Geburtstagsgeschenk an die Stiftung und ihren Gründer mit, ein zum Anlass komponiertes «Konzert-

stück» des Ukrainers Valery Kikta (*1941) – eine Überraschung, stilistisch im Rückbezug auf den Nationalstil und auch vom musikalischen Thema her, das sehr vertraut klang.

Zu hören war im Glockenspiel das Thema des Sechseläutenmarschs, das dann neben elegischen Themen seinen grossspurigen Auftritt im Blech hat. Am Ende grosses Getöse: Reiten da die Zürcher Zünfter am Ende durch das grosse Tor von Kiew? Was man wissen muss: Der Marsch wird auch in Russland gespielt und ist dort als Suworow-Geschwindmarsch bekannt. Den russischen General muss man nicht vorstellen, und die Musik ist ein offenes Feld, offen für wundersame wie unheimliche Heimspiele. *Herbert Büttiker*

Geistesgegenwart und Stumpfsinn

WILLISAU Ellery Eskelin, John Abercrombie und das skandinavische Quintett Atomic hielten am Jazz Festival Willisau die Fahne für den Jazz hoch.

Nein, im idyllischen Luzerner Hinterland ist die Flüchtlingskrise noch nicht angekommen. Und so wurde in den Pausen des Jazz Festival Willisau leidenschaftlich über allerlei Nebensächlichkeiten debattiert. Gesprächsstoff für überflüssigen Insider-Small-Talk war in Hülle und Fülle vorhanden: Arno Troxler hatte im Programm einmal mehr etliche Gruppen untergebracht, mit denen man Jazzpuristen auf die Palme bringen kann.

Aber macht es wirklich Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob der peinliche Westernklamak des Los Dos Orchestra wirklich von Zürich nach Willisau gebracht werden musste? Da könnte man sich geradeso gut über den Wahlsong der SVP lustig machen. Und über die mit Musik untermalte Lesung des Schriftstellers Tim Krohn braucht man ebenfalls nicht viele Worte zu verlieren. Da stellt man sich eher die Frage, was sich Eltern dabei denken, ihre Kleinkinder an die lärmig-scheussliche und völlig stumpfsinnige Grusel-Perfor-

mance des teutonischen Free-Jazz-Opas Peter Brötzmann mitzuschleppen. Setzt man nun auch im progressiven Jazzmilieu auf autoritäre Erziehungsmethoden?

Alchemie und Magie

Aber wie steht es mit dem ernsthaften Jazz? Also dieser wunderbaren und multidimensionalen Musik, die sich durch die Alchemie der Materialverwandlung und die Magie der spontanen Interaktion auszeichnet. Solche Musik hatte heuer in Willisau einen schweren Stand, aber wenn sie erklang, ging einem das Herz auf, der Geist geriet in Bewegung und die Seele frohlockte.

Da war der versöhnliche Abschluss mit dem Quartett des 70-jährigen Gitarristen John Abercrombie (der übrigens mit seinem trocken-lakonischen Humor mehr Lacher erntete als die Möchtegerncowboys aus Downtown Switzerland). Mit dem Klangmagier Marc Copland am Klavier, dem agilen Bassisten Drew Gress und dem zugleich subtilen und kraftvollen Superswinger Joey Baron am Schlagzeug musizierte Abercrombie entspannt und inspiriert – mal auf Wolke 7 schwebend, mal mit viel Vorwärtsschub. Auf dem Programm standen vornehmlich Nummern, die Abercrombie und Copland für die

CD «39 Steps» geschrieben haben, als Zugabe deklarierte man sich an einem Standard.

Böse Zungen könnten nun behaupten: Abercrombie hat es gut, er ist alt und muss niemandem mehr etwas beweisen, er braucht weder ein spezielles Konzept noch einen Cowboyhut, um sich auf dem Markt der Eitelkeiten zu behaupten. Dem muss man entgegenhalten: Letztlich sollte es nie um das Drumherum, sondern stets um das Innendrin gehen. Das gilt auch für die Hautfarbe.



Kein Schema F: Ellery Eskelin. *pd*

Und trotzdem war es irgendwie irritierend, dass das diesjährige Festival beinahe von A bis Z blütenweiss daherkam – schliesslich war Willisau früher ein Epizentrum der Great Black Music.

Standards-Molekularbiologie

Nicht die Pigmentierung ist im Jazz letztlich entscheidend, sondern der Grad an Ernsthaftigkeit, mit der sich jemand auf die speziellen Eigenschaften dieser Kunstform einzulassen bereit ist (inklusive Swing-Feeling!). Der Tenorsaxofonist Ellery Eskelin ist ein leuchtendes Beispiel dafür (dass er wie weiland Monk gerne lustige Hüte trägt, ist bei ihm zum Glück nur eine Nebensächlichkeit). Unter dem Einfluss von Altmustern aus der Swing-Ära wie Lester Young oder Coleman Hawkins hat sich Eskelin von einem grossartigen Avantgardisten zu einem kompletten Jazz-Grossmeister gewandelt (wie es genau zu dieser triumphalen Transformation kam, kann man auf seinem Blog nachlesen). In Willisau trat er mit zwei kongenialen Kollegen auf: Gary Versace an der Hammondorgel und Gerry Hemingway am Schlagzeug.

Eskelin bewegt sich nach wie vor äusserst souverän in abstrakten Gefilden, aber alles in allem ist sein Spiel facettenreicher, ele-

ganter, wärmer, sinnlicher und swingender geworden. Kommt hinzu, dass er mit seinem Trio an die für den Jazz essenzielle Standards-Tradition anknüpft – in Willisau standen unter anderem «My Melancholy Baby» aus dem «Great American Songbook» und Thelonious Monks «We See» auf dem Programm. Eskelin & Co. spielen diese Stücke allerdings nicht nach Schema F, sondern sie kombinieren ihre Moleküle zu neuen Substanzen, wobei sie wie verrückte Zauberlehrlinge vorgehen, die sich ständig gegenseitig überraschen. Man muss mit diesen Standards allerdings gar nicht vertraut sein, um zu merken, dass hier eine Gruppe am Werk ist, die sich sehr, sehr weit auf die Äste hinauswagt und trotzdem nicht abstürzt.

Haben also die Amerikaner dieses Mal die Kastanien ganz alleine aus dem Feuer geholt? Nicht ganz. Das skandinavische Quintett Atomic hinterliess ebenfalls einen nachhaltigen Eindruck. Atomic bildet die Antithese zu sphärischem Fjord-Jazz à la ECM. Wie diese seit anderthalb Jahrzehnten bestehende Gruppe Komplexität mit Grobschlächtigkeit beziehungsweise Abstraktion mit Action zusammenbrachte, war über weite Strecken absolut atemberaubend. *Tom Gsteiger*

In Kürze

KOPENHAGEN Hugo Rasmussen verstorben

Der dänische Jazzmusiker Hugo Rasmussen ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Das bestätigte ein Freund der Familie des Toten der dänischen Tageszeitung «Politiken». Rasmussen hatte zum 18. Geburtstag einen Kontrabass bekommen. Das Geschenk war die Initialzündung für seine Karriere als Jazzbassist, die über ein halbes Jahrhundert andauern sollte. Seinen Durchbruch erlebte Rasmussen 1962. Ein Jahr später gab er seine Arbeit als Schmied auf. Er war Bassist der Big Band Pierre Dørges New Jungle Orchestra und musizierte mit internationalen Grössen wie Ben Webster und Dexter Gordon.

MURTEN Classic Festival ein Erfolg

Die 27. Ausgabe des Murten Classic Festivals ist am Sonntag erfolgreich zu Ende gegangen. Die Veranstalter zählten 8400 Besucher, fünf Prozent mehr als letztes Jahr. Die kostenpflichtigen Veranstaltungen hatten eine durchschnittliche Auslastung von 94 Prozent. *sda*